

## Ansprache 5. Fastensonntag / Susanne Zschätzsch

Tot, am Ende. Für Lazarus ging es nicht mehr weiter. Er ist tot, seine Geschwister, die ihn lieben, in Trauer. Maria sogar in Trauer erstarrt. Als bekannt wird, dass Jesus auf dem Weg zu ihnen ist, schafft sie es nicht einmal, ihm entgegen zu gehen. Sie bleibt im Haus sitzen. Selbst Jesus ist angesichts der Trauer der Geschwister im Innersten erregt und erschüttert, ja er weint.

Vielleicht kennen Sie eine solche Situation: nichts geht mehr, ich stehe an der Wand. Ausweglos. Habe mich verrannt, die Erziehung des Kindes läuft aus dem Ruder, im Konflikt gibt es keine Lösung in Sicht – am Ende. Am liebsten nur noch tot sein. Für Menschen gibt es keine Lösung. Für die Geschwister Marta und Maria gibt es keine Lösung. Der Bruder ist tot. Und doch bleibt Marta offen für das Udenkbare: So sagt sie zu Jesus: »Herr, wärst du hier gewesen, dann wäre mein Bruder nicht gestorben. Aber auch jetzt weiß ich: Alles, worum du Gott bittest, wird Gott dir geben.«

Sich selbst, all ihre Trauer, auch ihre Verstimmung, weil Jesus sie im Stich gelassen hatte, ihre Verzweiflung über den Tod des geliebten Bruders – all das legt sie in diesem Moment in Jesu Hände. Und Jesus nimmt es an. Er fragt sie nach ihrem Glauben und als sie diesen bekennt, übrigens eines der ganz großen Christus-Bekenntnisse in der Bibel, da hören wir, wie Jesus »im Innersten erregt und erschüttert« ist. Er nimmt sich der Sache an. Jesus zeigt den Geschwistern und allen, die es miterleben – und

damit auch uns! – dass es doch noch Möglichkeit gibt. Eine, die erst dann möglich wird, wenn wir alles, aber auch wirklich alles, in Gottes Hände legen und nur noch eines tun: glauben und offen sein für das Udenkbare, das durchaus ganz anders aussehen mag, als wir denken. Das ist beileibe nicht einfach. Es ist eine innere Haltung, die eingeübt werden muss. Immer und immer wieder. In der Vorbereitung habe ich dazu ein Beispiel gelesen, das ich bestätigen kann:

Nehmen wir zum Beispiel eine Prüfung, für die Sie ganz viel gelernt haben, doch als es so weit ist, merken Sie, dass es das falsche Thema war. Wer in diesem Augenblick nur noch das Verderben sieht, wird durchfallen. Wer aber den Mut hat, alle Angst, alle Bilder der Blamage, alle sicheren Vorhersagen loszulassen, wer den Mut hat, den Prüfungsraum zu betreten mit nur einem einzigen Gedanken und einer einzigen Bitte: »Ich bin ganz leer, Gott, bitte fülle meine Leere!«, der kann die Erfahrung machen, dass das Unmögliche möglich wird. Dass die Prüfer sich an der einen Sache festbeißen, die uns doch noch aus der Erinnerung aufsteigt und zu der uns plötzlich mehr einfällt, als wir je für möglich gehalten hätten. Es gibt so manche solcher Geschichten. Und allen liegt die gleiche Weisheit und Wahrheit zugrunde: Wenn du glaubst, am Ende zu sein und keinen Ausweg mehr zu haben, dann lass alles in dir sterben und gehe trotzdem weiter. Höre auf, alles selbst machen zu wollen. Werde leer und bitte Gott, diese Leere zu füllen. – Ich sage dann gerne: „Herr, ich habe mich echt bemüht. Aber jetzt bist du dran!“

Im Krankenhaus liegt der Patient mit schlimmer Diagnose. Wie soll es weitergehen? Jetzt ist alles zu Ende, nur noch der Tod vor Augen. Da kommt die Schwester, die Seelsorgerin, die Grüne Dame und hört zu, spricht liebevoll mit ihm und eröffnet Perspektiven zu dem, was trotzdem noch möglich ist. Dass das Leben trotzdem noch andere Möglichkeiten bietet als die bisher vertrauten. Der Lebensmut des Patienten keimt wieder auf, das Leben kehrt zurück.

Und doch gibt es den Tod, den realen Tod, dem nicht auszuweichen ist. Beim Sterben eines Menschen zuzusehen, ist eine schwere und gleichzeitig eine große Aufgabe. Auch hier gilt es: leer werden. Alles Gott anvertrauen: den Sterbenden und mich als dessen Begleitung. Gott allein ist es, der diese Leere füllen kann.

Dieses Vertrauen in Gott ist der Schlüssel zum Weiterleben: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“. Ein großes Wort! Für den Alltag können wir es deuten als „Ich bin die Kraft zum Neuanfang“. Bei der geschilderten Begebenheit im Evangelium können wir es alle miterleben. Jesus ist die Auferstehung. Er ist das Leben. Gleichzeitig ist er wirklich Mensch, Mensch an unserer Seite. Wie berührend, ja wie menschlich sind seine Gefühle, die vom Evangelisten ausführlich geschildert werden. So heißt es: „Er liebte aber Marta, ihre Schwester und Lazarus.“, Als er sieht, wie Maria weint, ist er „im Innersten erregt und erschüttert“, als

er zum Grab geht, weint er und als einige Juden sich über ihn mokieren, ist er „wiederum im Innersten erregt“.

Für mich heißt das: Jesus ist bei uns Menschen. Er ist dort, wo alles hoffnungslos scheint. Er kennt das Leid, er kennt die Hoffnungslosigkeit. Denn er hat es selbst zutiefst erfahren. An anderer Stelle im Johannes-Evangelium heißt es: Jesus ist der Sohn des Vaters, der lebendig macht (Joh 5,21). Auch im Hier und Jetzt. Dieses Lebendig-Werden geschieht im Jetzt. Ich bin mir sicher: angesichts des oft unfassbaren Leids, das wir selbst erleben und das uns in den Nachrichten gezeigt wird, ist Gott genauso erschüttert wie wir, Er leidet genauso mit den Menschen wie diese.

Wenn ich daran glaube, dass Gott das Leben will, ja dass Jesus die Auferstehung und das Leben ist, dann ermutigt mich das und fordert mich heraus zum Mitfühlen mit anderen Menschen und dazu, ihnen beizustehen und füreinander zu sorgen.